

Persönliche Anmerkungen zur „Erklärung der Deutschen Psychoanalytischen Vereinigung zu Fremdenhaß und Gewalt in Deutschland“ (Psyche 47, Februar 1993)

Bei der Erklärung der DPV, die in ihrer Intention meine volle Sympathie und Unterstützung hat, hat mich eine Passage sehr betroffen gemacht, und zwar die Aussage: „Wir wissen, daß Fremdenfeindlichkeit der ‚natürliche‘ Rohzustand einer Gesellschaft ist und daß Fremdenangst und Fremdenhaß zu unseren psychischen Grundantworten gehören“. Dies scheint mir sehr unvollständig und für viele Mißverständnisse hin offen, weil das Problem auf den triebtheoretischen Aspekt reduziert wird, was die Bedeutung der Formung der Triebchicksale durch Sozialisationsbedingungen und die Bedeutung früherer Traumatisierungen nicht benennt und nicht gewichtet. Darum bleiben auch die in der Erklärung genannten Konsequenzen, „kulturelle Anstrengung“ und der Ruf nach den „Mitteln des Rechtsstaates“, blaß und unvollständig. Nach meiner Einschätzung hat gerade die Psychoanalyse durch die Aufdeckung der Bedeutung der frühen Kindheitserfahrung für die spätere Lebensentwicklung viel zu einer Humanisierung im Umgang mit Kindern in unserem Jahrhundert beigetragen. In diesem Verständnis stellen die Gewalttätigkeiten der Jugendlichen, insbesondere der ostdeutschen, in der Identitätskrise ihres eigenen Erwachsenwerdens, in der Zeit einer Identitätskrise der Gesellschaft, nicht den „natürlichen Rohzustand“ dar, sondern sind ganz wesentlich auch Folge traumatisierender Entwicklungsbedingungen eines enteelt-mechanischen Umganges mit Neugeborenen und Babys, wie Maaz (1990) ihn beschrieben hat, und des rigiden Krippensystems, dessen traumatische Auswirkungen erst jetzt ansatzweise abschätzbar werden (Kühn 1991, Bornhoff, Nyssen 1991). Kinder mit solchen Entwicklungsbedingungen haben es schwer, Möglichkeiten von Sicherheit, Autonomie und Sexualität zu entwickeln, die erforderlich sind, um gesellschaftliche Notzustände und Veränderungen kreativ zu verarbeiten.

Dabei stehen die angedeuteten Härten der primären Sozialisation in Ostdeutschland im Zusammenhang mit einer sadistischen deutschen Erziehungs-tradition (Ende 1979), die bis in unsere Tage reicht (s. auch die zahlreichen Artikel zu diesem Thema in den Handbüchern zur Kindheit, die im Beltz-Verlag erschienen sind). Die Tracht Prügel, die noch niemandem geschadet hat und das Durchschreienlassen der Säuglinge zur Kräftigung der Lungen sind noch nahe Vergangenheit oder sogar Gegenwart. Insofern wir wissen, daß geprügel-

te und mißhandelte Kinder sich auch prügelnde und mißhandelnde Autoritäten suchen, waren und sind die totalitären Tendenzen in der deutschen Gesellschaft nicht irgendwie verwunderlich und fremdartige Barbarei, sondern stimmig zur beschriebenen Form der tradierten Frühsozialisation. Theweleit (1987) hat uns die Kindheitsbedingungen des faschistischen Mannes eindringlich beschrieben. Diese „deutsche“ Erziehungsmentalität setzte sich in der DDR unter anderen Vorzeichen ungebrochen fort, während sie sich durch die Einflüsse der westlichen Demokratien in Westdeutschland nach dem Krieg milderte, insbesondere nach 1968. Für die Jugendlichen in der DDR war zudem das politische Leben, wie die beginnende Aufarbeitung zeigt, durchsetzt mit feindseligen Projektionen (Stasi) und rigiden Feindprojektionen in bezug auf das Ausland. Daß Jugendliche mit einer solchen Sozialisation und fehlenden Integrationsbildern bei der Verarbeitung eines Werteverlustes und einer Werteumorientierung zu Projektionen und Gewalttätigkeiten neigen, kann kaum verwundern. Auf jeden Fall stellt es meines Erachtens keinen „natürlichen Rohzustand“ dar, sondern ist psychohistorisch in der angedeuteten Weise ableitbar und verstehbar.

Daraus folgt eine Fülle von konkreten Maßnahmen jenseits der „staatlichen Mittel“ zum Schutz bedrohter Ausländer. Eine wesentliche Konsequenz für die Zukunft scheint die zu sein, daß unser zunehmendes Wissen über die Bedeutung der primären Sozialisation für die spätere Lebensentwicklung, die Autonomiemöglichkeiten und die Idealbildung uns zu einer viel umfassenderen Verantwortlichkeit für die sozialen Bedingungen von Familien mit werdenden und jungen Eltern führen sollte, als sie zur Zeit wahrgenommen wird. Die Psychoanalyse scheint mir hier in einer besonderen Weise gefordert zu sein, insofern sie Wegbereiterin unseres Wissens über die lebensgeschichtliche Bedeutung der primären Sozialisation ist, was u. a. in den neueren Entwicklungen der Säuglingsforschung, der Forschung zum psychischen Trauma in der Kindheit (Terr 1990) und der Pränatalen Psychologie (Blum 1993, Wasdell 1992) weiter konkretisiert worden ist. Die Zunahme der Demokratiefähigkeit und Friedensfähigkeit in Deutschland in unserem Jahrhundert führe ich ganz wesentlich auf die Verbesserungen der primären Sozialisationsbedingungen in unserem Lande zurück. Das reicht von der medizinisch-sozialen Versorgung – so betrug die Säuglingssterblichkeit in Bayern noch Ende des 19. Jahrhunderts 57% (Ottmüller 1991) – bis zum Erziehungsstil in Familie und Schule, der sich grundlegend gewandelt hat, wie die älteren von uns, die in ihrer Kindheit noch geschlagen wurden und einem Stil rigider Autorität ausgesetzt waren, nur staunend und dankbar nachvollziehen können. Die Wirkmächtigkeit früher Erfahrung für spätere Autonomiemöglichkeiten zeigt sich indirekt auch darin, das es dem Psychohistoriker DeMause als einem von ganz wenigen gelungen ist, aufgrund der indirekt erschlossenen gravierenden primären Sozialisationshärten in Rumänien und Jugoslawien das Mißlingen der dortigen Demokratiebewegungen und die kriegerischen Auseinandersetzungen vorherzusagen (s. Janus 1991). Die Erforschung der Psychodynamik von Überich-Ichidealveränderungen, also die Anwendung der Psychoanalyse auf die Kultur- und Sozialwissenschaften, scheint mir in diesem Sinn die anstehende Aufgabe.

Das Wichtige war mir, daß meines Erachtens der Aspekt der Frühtraumatisierung und der reaktiven Elemente entgegen dem Eindruck, den die Formulierung vom „natürlichen Rohzustand“ in der Erklärung der DPV vermittelt, einen legitimen Ort in der psychoanalytischen Tradition hat, was sich etwa mit den Namen von Ferenczi, Spitz, Winnicott und vielen anderen, insbesondere den Ethnoanalytikern, verbindet und ebenso den ungezählten Fallgeschichten von Analytikern, die über die Auswirkungen frühen Leids und früher Traumatisierung berichtet haben.

Literatur

- Blum, T. (ed.) (1993). *Prenatal Perception, Learning and Bonding*. Leonardo Publishers, Berlin, Hong Kong, Seattle. (Bezug über L. Janus, Köpfelweg 52, 69118 Heidelberg)
- Bornhoff, M. and Nyssen, F. (1991). Das Kleinkind in der staatlichen Krippe. In: Büttner, C., Elschenbroich, D., and Ende, A. (eds.) *Aller Anfang ist schwer*. Beltz, Weinheim
- Ende, A. (1979). Battering and Neglect: Children in Germany – 1860 – 1978. *The Journal of Psychohistory* 7:249–287
- Janus, L. (1991). Psychohistorische Aspekte der „Friedlichen Revolution“. *Psychoanalyse im Widerspruch* 5:55–63
- Kühn, B. (1991). Gedanken zur Sozialgesetzgebung und der Krippenaufzucht in der ehemaligen DDR aus kinderärztlicher Sicht. In: Büttner, C., Elschenbroich, D., and Ende, A. (eds.) *Aller Anfang ist schwer*. Beltz, Weinheim
- Maaz, H.J. (1990). *Gefühlsstau – Ein Psychogramm der DDR*. Argon, Berlin
- Ottmüller, U. (1991). *Speikinder – Gedeihkinder*. edition diskord, Tübingen
- Terr, L. (1990). *Too Scared to Cry. Psychic Trauma in Childhood*. Harper and Row, New York
- Theweleit, K. (1987). *Männerphantasien*. Roter Stern, Frankfurt a. M.
- Wasdell, D. (1992). *Die pränatalen und perinatalen Wurzeln von Religion und Krieg*. Centaurus, Pfaffenweiler

Ludwig Janus, Heidelberg